

Das Friedens-Manöver

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung**

Band (Jahr): - **(1894)**

Heft 15

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-802047>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Friede.

Organ des akademischen Friedens-Vereines Zürich
sowie des
Allgemeinen Schweizerischen Friedens-Vereines.

Sprechsaal der Friedensfreunde des In- und Auslandes
enthält das

Bülletin des Internationalen Friedensbureau in Bern.

Wochenschrift für Friedensbestrebungen und für einheitliche Jugenderziehung und Volksbildung.

Erscheint wöchentlich 1 mal. — **Abonnementspreis:** 90 Cts. per Quartal zuzüglich Porto fürs Ausland. — **Redaktion:** Ein Komitee für Friedenspropaganda. Einsendungen sind an G. Schmid, St. Gallen, Museumstrasse 33, Inserate an die Expedition in St. Gallen zu richten.

Inhalt:

Das Friedens-Manöver. — Sozialer Friede — Weltfriede. — Verschiedenes. — Neuestes auf dem litt.-journ. Gebiete. — Neuestes. — Delegiertenversammlung der ostschweizerischen Friedensfreunde. — Inserate.

Das Friedens-Manöver.

„Die Waffen ruh'n, des Krieges Stürme schweigen.“

Die Ebenen von Lothringen und Panonien sind wieder öde und der Landmann und der Jäger ziehen durch die Stoppelfelder, auf welchen vor wenigen Tagen die Generalprobe der grossen Zauberfeier abgehalten wurde. Alles ist gut abgelaufen und hüben wie drüben waren die Kritiker über die hervorragenden Leistungen der Kriegskunst des Lobes voll. Ruhig können Europas Länder schlafen, denn fest und treu steht die Wacht an den betreffenden Rheinströmen.

Und da geschah es, was man nie erwartet hätte. Die Truppen zogen mit klingendem Spiele wieder heim, und der Reservist wurde entlassen, um auf Urlaub zu seinen Penaten heimzukehren. Just um diese Zeit sass ein grosser Staatsmann an seinem Fenster und blickte in den Trubel der grossen Weltstadt hinein. Früh war er heute aufgestanden, denn schlaflos hatte er sich den grössten Teil der Nacht auf seinem Lager gewälzt. Früh sah er, wie noch nie, die Weltstadt erwachen, früh den Arbeiter zur Werkstatt trotten, früh den Kaufmann die Ware zum Markte tragen, und erblickte überall zur frühen Stunde ein reges Leben, wie noch nie. Und da kam das Regiment! Stolze Töne kündeten es von weitem, und dennoch brachten die Harmonien der feurigen Musik einen schrillen Misston in die Beobachtungen des Fenster-guckers. Wehe, dachte er, wenn einst dies stolze Regiment in anderer Richtung marschiert, zum Thore hinaus, dem Feinde entgegen. Wehe! Wehe!

Plötzlich tauchten Nachrichten auf. Erst unverbürgt und unsicher, dann immer fester und bestimmter, schliesslich verkündeten sie es mit Emphase: Die europäischen Staaten haben beschlossen, den Kriegsmanövern ein »solennes« Friedensmanöver folgen zu lassen.

»Ein Friedensmanöver?« kopfschüttelten die Häupter der gesamten Civilisation, und die Zeitungen kamen in Verlegenheit, wen sie zum Berichterstatter dazu absenden wollten. Den Lokalredakteur, meinten einzelne in sarkastischer Weise, den Gerichtsreporter, erwiderten

die andern, und es war grosse Not, denn das Amt eines Friedensberichterstatters war ebensowenig besetzt, wie das Amt eines Friedensministers, wenn man nicht den Finanzminister, wegen seiner ausschliesslich die Friedenszeiten ausfüllenden Thätigkeit, für einen solchen halten wollte.

Aber während man überlegte, begannen die Manöver. Noch immer schüttelte Europa den Kopf und begann sich erst zu beruhigen, als eine kundige Zeitung es den Köpfen klar machte, dass das Friedensmanöver ebenso wie der Luftballon und das Zweirad in der modernen Heerführung eine Rolle zu spielen bestimmt wäre. Also eine neue Erfindung. Und das Schütteln der Köpfe machte einer ruhigeren Beobachtung Platz.

Das Manöver war selbstverständlich international. Den Schauplatz bildeten die grünen Tische von Wien, Berlin, Paris, Petersburg und Rom. Die einzige Waffe war der Telegraph und die Feder. Das Treffen begann mit einem heldenkühnen Vorstoss der deutschen Diplomatie. Am Morgen des betreffenden Tages waren an allen Litfassäulen Frankreichs und in sämtlichen Zeitungen dieses Landes folgender Aufruf:

Franzosen! Jahre der Zwietracht liegen hinter uns. Zwei Völker der Civilisation, die wir bestimmt waren, Grosses zu vollbringen, lagen wir uns in falscher Eifersucht Jahrzehnte lang als Feinde gegenüber. Der Genius des 19. Jahrhunderts stand weinend abseits. Er verhüllte sein Angesicht, und wir waren mit Blindheit geschlagen. Franzosen, das soll anders werden. Die Wunden, die unser gegenseitiger Dünkel uns geschlagen, sie seien vergessen. Unser grundloser Hass wende sich in Menschenliebe. Die Grenzen unserer Länder mögen uns fortan verbinden und nicht mehr trennen! — Die beiden Marken, die wir Euch in der Absicht, eine festere Schutzwehr gegen Euren Hass zu haben, vor Jahren entrissen, sie bilden wieder einen Teil Eures Landes; ich freue mich, den Tag zu erleben, wo ich als einzige Schutzwehr gegen Euch Eure Freundschaft betrachten kann. Elsass-Lothringen ist fürder Euer! Franzosen! Die neue Grenze macht uns zu Bundesgenossen, nicht im militärischen Sinne, sondern im Sinne unseres endenden Jahrhunderts, über dessen Scheide wir vereint den höchsten Gütern des Erdenlebens zusteuern wollen.

Mein Gesandter in Paris ist beauftragt, dem Präsidenten die Urkunde über die Rückgabe des Elsass zu über-

geben und die Landesbehörden werden das weitere veranlassen, um die betreffenden Gebietsteile, nach erfolgter Ratifikation der Schenkungsurkunden, zu übergeben und zu räumen.

Gegeben in meiner Residenz Berlin.

Unterschrift: Wilhelm, Deutscher Kaiser.

Depesche aus Paris. Ganz Paris ist ein Freudenmeer. Die Stadt ist mit deutschen Fahnen übersät. Truppweise ziehen Bürger und Soldaten durch die Stadt, die deutsche Volkshymne singend. Wo sich irgend ein Deutscher zeigt, wird er auf die Schultern gehoben und angejubelt. Die Büsten des deutschen Kaiserpaars werden massenweise aus Deutschland bestellt. Abends grosser Fackelzug und freiwillige Beleuchtung von ganz Paris. Heute Abend grosse Volksversammlungen. Die Patriotenliga sammelt sich unter freiem Himmel; man ist auf Déroulèdes Anrede gespannt. Allgemein wird vermutet, dass die Liga ihre Auflösung beschliessen wird. Ich werde Ihnen darüber berichten.

Paris mittags. Aus den Provinzen kommen die unglaublichsten Nachrichten. In Marseille wurden die deutschen Schiffe mit Salutschüssen empfangen. In Lyon wurden dem deutschen Konsul die Pferde ausgespannt. Havre beleuchtet den ganzen Hafen. Während ich Ihnen dies telegraphiere, zieht eine Truppe Bürger vorüber, die »Heil dir im Siegerkranz« singen. Seit den Tagen der grossen Revolution hat Frankreich keine solche Aufregung gesehen.

Paris abends. Ein Feuermeer. Meine Sinne zu schwach, um zu beobachten, mein Herz zu voll, um trocken zu berichten. Eine Götterdämmerung der neuen Welt strahlt aus diesem erleuchteten Paris und der junge Kaiser war der Siegfried, der die Walküre weckte. Mehr vermag ich Ihnen nicht zu berichten.

Paris abends. Sämtliche Botschaften haben die weisse Fahne aufgezo-gen. Mächtig ist die Volksbewegung heute Abend in den grossen Volksversammlungen. Man verspricht sich grosse Dimensionen für morgen Mittag, wo der deutsche Gesandte die Ratifikation in feierlicher Audienz übergeben soll. Man spricht davon, dass Carnot persönlich nach Berlin reisen wird, um den Dank der französischen Nation, den Dank der zivilisierten Welt zu überbringen. Die Börse feiert die Festtage durch geschlossene Thüren, wie überhaupt Handel und Wandel in jeder Beziehung feiert, um nachher in wilder Blüte emporzuspringen. Nur deutsche Landesfarben gehen noch als einziger Artikel.

Paris nachts. Die Rede, die Déroulède vor mindestens einer halben Million sprach, lautet im Auszuge ungefähr folgendermassen: Frankreich ist zum zweiten male besiegt durch Deutschland. Und diese Niederlage ist endgültig. Wir werden uns nie mehr davon erholen und durch die ganze Weltgeschichte diesen Makel tragen. Wir haben zu lange gewartet. Unser Elsass ist für immer verloren. Franzosen! Ein Schuft, wer dieses edelmütige Geschenk vom Erbfeinde annimmt, dem wir nur Schlechtes gethan haben! Wir sollen uns dies durch Gutes lohnen lassen? Franzosen! Blutenden Herzens müssen wir es uns sagen, Elsass muss deutsch bleiben, denn jetzt dürfen wir es nie und nimmer zurückverlangen. Der einzige Trost, der uns bleibt, ist der Gedanke, dass dieses Land einst deutsch war, dass wir es mit Gewalt entrissen und dass ein Gottesurteil uns jetzt zur Einsicht führte. Elsass-Lothringen weisen wir zurück, das Bruderland bleibe in Deutschlands Händen, wir machen einen bessern Tausch, denn fortan ist das ganze Deutschland unser Bruderland, und die Kluft, die Elsass-Lothringen riss, wird durch dieses selbe Land zur Brücke. Es lebe Deutschland!

Dieser Ruf aus dem Munde eines Déroulède wurde von einer halben Million Menschen mitgerufen und

pflanzte sich im Donnerschall durch ganz Paris. O, könnte dieser Schall aufgefangen werden als weltgeschichtliches Denkmal!

Paris nachts. Es giebt keine Nacht heute in Paris. Die ganze Stadt ist auf den Beinen. Die Rede Déroulèdes wird eifrig diskutiert, man wartet gespannt, wie sich die Regierung dazu verhalten wird. Der Ministerrat ist in Permanenz erklärt worden. Die Kammer tagt seit heute früh ununterbrochen. Man sieht mit Spannung der schon für morgen anberaumten Audienz entgegen. Tout Paris fiebert.

Paris mittags. * Das Erwartete geschah. Elsass-Lothringen ist zurückgewiesen worden. Graf Münster überbrachte in, mit grossem Pomp ausgestatteter Audienz, die Ratifikationsurkunde. Carnot erwiderte in feierlicher Rede, die ungefähr eine Stunde dauerte. »Das französische Volk sei glücklich, sich auf dem Felde des Friedens mit Deutschland gemessen zu haben, statt auf dem traurigen Schlachtfelde. Frankreich erkläre sich vor der Grösse Deutschlands besiegt — und sei stolz auf diese Niederlage, denn diese habe ihm die Augen geöffnet und ihm gezeigt, dass alle Grundlagen vorhanden sind, aus der Erbfeindschaft die Bruderbande zu schmieden. Das grosse Geschenk von Deutschlands edlem Kaiser könne Frankreich nie und nimmer annehmen. Frankreich dürfe sich nicht vor der Welt so erniedrigen, als Geschenk anzunehmen, was Deutschland in mörderischem Kampfe mit dem Blute seiner Söhne bezahlt hat. Wäre es im Kriege Frankreich einverleibt worden, so wäre dies der Nation würdig gewesen, so aber nicht. Da Frankreich aber nicht begehren könne, durch Krieg etwas zu besitzen, was es auf friedlichem Wege verweigert habe, so leiste es hiermit durch seinen Mund für ewige Zeiten Verzicht auf die beiden Provinzen und nehme als Entgelt Deutschlands Freundschaft an. — Die Blätter erscheinen alle mit rotem Rande und billigen einstimmig das Vorgehen der Regierung.

Hiermit ward das Friedensmanöver beendet. Zur Kritik begaben sich alle Diplomaten nach Bern, wo der deutschen Diplomatie, nicht minder der französischen, für die glückliche Lösung des Konfliktes, der dem Manöver als Grundlage gegeben war, die höchste Anerkennung ausgesprochen wurde. Man bemerkte mit stolzer Zuversicht, dass man mit einer solchen Diplomatie ruhigen Blutes dem »Scherzfall« entgegensehen könne.

Da zog mit den Klängen des alten Dessauermarsches eine reitende Batterie durch die Strasse und unser Staatsmann, dem die schlaflose Nacht stark in den Gliedern gelegen haben mag, rieb sich erwachend die Augen. Verschlafen blickte er auf die verbrannten Kanoniere, auf die schneidigen Lieutenants, und schüttelte nachdenklich den Kopf. »Es wäre gar nicht so übel«, brummte er, indem er sich ins Toilettenzimmer begab.

Alfred Hermann Fried.

Sozialer Friede — Weltfriede.

»Der Friede ist das Meisterwerk der Vernunft!« In diesem Dichterwort liegt tiefe Wahrheit.

Man kann den Frieden ebensowenig durch blosse Resolutionen und Deklamationen erzwingen als die Liebe. Friedrich der Grosse prügelte einst einen Jungen durch mit den Worten: »Du musst mich lieben!« Wir bezweifeln sehr, ob der Erfolg ein ebenso durchschlagender als ein dreinschlagender war.

Der Friede unter Menschen wie unter Völkern ist nicht Selbstzweck; er ist nur gerechtfertigt und auf die Dauer möglich, wenn er die Forderungen der Gerechtigkeit, der Moral erfüllt. »Es kann der Beste nicht im